Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 46

Artikel: Cossonay und seine halbhundertjährige Bahn
Autor: K.C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650140

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

druck, die anfangs mehr Felices Erstaunen, als seinen Unmut erregte. Als die Gereiztheit jedoch in Szenen auszuarten und diese immer häufiger und heftiger zu werden begannen, fragte er sich, worin er wohl den Grund zu suchen habe.

"Was fehlt dir, Francesca?" fragte er eines Abends, als sie es besonders arg trieb. "Bist du krank?" Seine Stimme verriet eher Teilnahme als Tadel.

Unwirsch erwiderte sie: "Was sollte mir wohl fehlen, meinst du? Ich habe ja ein Dach über dem Kopf, brauche nicht zu hungern und auch nicht gerade in Lumpen gekleidet zu gehen. Deiner Ansicht nach genügt das zum Glücklichsein, nicht wahr?"

"Aber Francesca, wie kannst du bloss so reden? Geht es uns etwa nicht gut?"

"Dir vielleicht..."

Eine Sekunde stutzt er: "Ja,was willst du denn eigentlich?"

"Das weiss ich selbst nicht!" kreischt sie auf einmal mit schriller Stimme. "Alles, nur das nicht!" Und sie zeigt verächtlich auf die Möbel, die er im Schweisse seines Angesichts zusammenverdient hat.

"Ich verstehe dich nicht", stammelt er verwirrt.

"Ich verstehe mich selbst auch nicht", fährt sie in hitzigem Ton fort. "Wenn ich es verstünde, wenn ich wüsste, was ich will, wäre ich schon längst meiner Eingebung gefolgt; so aber weiss ich nur, was ich nicht will: in einer Vorstadtwohnung leben, auf den Markt gehen, Essen kochen, Wäsche waschen und flikken... das alles will ich nicht. Es ist so armselig, so dürftig,so schäbig..."

Nun ist er nahe daran, die Geduld zu verlieren: "Immerhin noch feiner als in deines Vaters Haus..."

"Darum bin ich ja auch von dort durchgebrannt. Aber nicht um in ein ähnliches Elend zu geraten..."

"Elend nennst du das?" Seine Augen weiten sich, seine Lippen beben. "Als wir heirateten, wusstest du ja, wie es bei uns sein würde."

"Deshalb zögerte ich ja auch so lange ... Erst als..."

"Erst als was?"

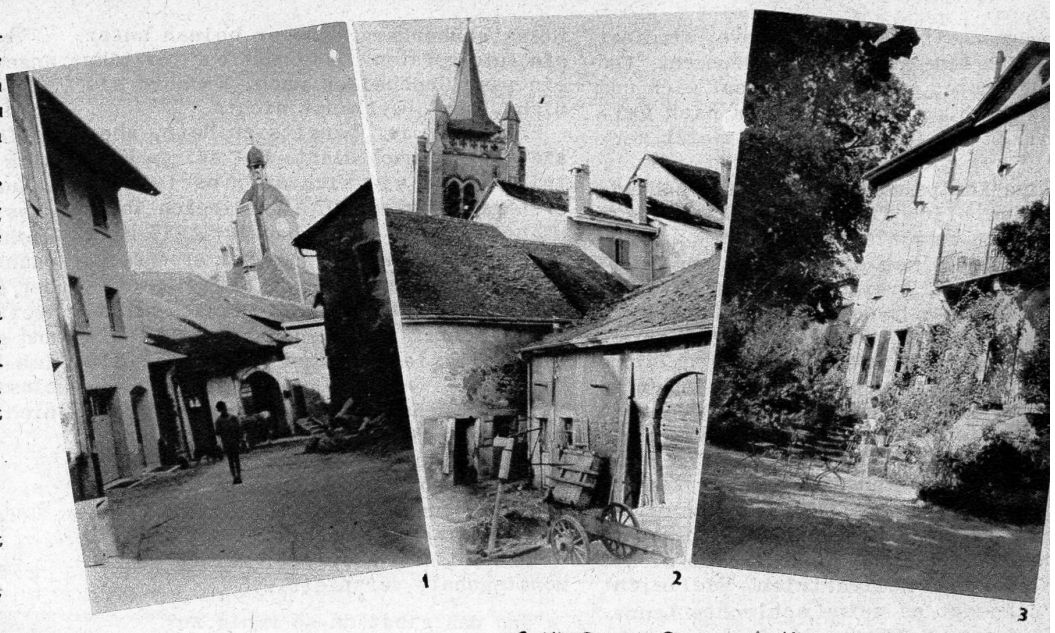
"Als ich meine Stelle verlor und keine neue finden konnte", ruft sie mit einem merkwürdigen Triumphgefühl. Es ist, als könne sie ihm die Gewissheit, dass er nur einen Rettungshalm in der Not für sie bedeutet hatte, gar nicht wirkungsvoll genug ins Gesicht schleudern.

Felice ist aufgesprungen. Kreideweiss steht er vor ihr.

"Deshalb also hast du mich genommen? Deshalb?"

"Und ich", sagt er tonlos, "ich bildete mir ein, du liebtest mich."

Da sie nichts erwidert, greift er nach seinem Hut und geht. Er hatte vorgehabt, den Abend zu Hause zu verbringen, oder Francesca in ein Kino einzuladen. Jetzt ist alles zerstört. Bleich und fassungslos irrt er zwischen den Häusern herum. Sein sonst so ruhiges Gemüt ist in Aufruhr geraten. Er hat das Gleichgewicht verloren, zum ersten Mal im Leben. Francesca liebt ihn nicht... sie hat ihn nur geheiratet,weil sie sonst auf der Strasse gestanden wäre. Und er? Hat er nicht alles für sie getan? Die Heimat verlas-



1 Alte Gasse in Cossonay. Im Hintergrund der Turm des alten Schulhauses, worin einst als Sohn einer Lehrerin ein Büblein geboren wurde und aufwuchs, das später Bundesrat geworden ist – Herr Pilet-Golaz **2** Malerischer Winkel in Cossonay. Ueber die Häusergiebel ragt das Wahrzeichen des Städtchens, der prächtige Kirchturm, der in seinen Formen mit denjenigen der Kirche St-François in Lausanne stark übereinstimmt **3** Das Schloss von Cossonay, ein einfacher, aber würdiger Bau aus der Zeit der Herrschaft Berns über das Waadtland. Die schönsten Linden, weit und breit, stehen im Schlosspark

COSSONAY

und seine halbhundertjährige Bahn

Wer mit der Bahn von Lausanne nach Yverdon fährt, kommt an der Station Cossonay vorbei. Von Cossonay-Gare nach Cossonay-Ville führt eine Drahtseilbahn hinauf. Diese Seilbahn, die eine Höhendifferenz von genau 100 Metern überwindet, ist diesen Herbst gerade ein halbes Jahrhundert alt geworden. Im Spätsommer 1897 wurde mit grossen Schwierigkeiten finanzieller und baulicher Art diese damals bedeutungsvolle Drahtseilbahn fertiggestellt. Man kann sich Cossonay heute ohne die Drahtseilbahn nicht mehr denken. Jede halbe Stunde kreuzen sich in der Mitte der Bahnstrecke die beiden rotgestrichenen Wagen und bringen ihre Passagiere von der Bahn zum Städtchen hinauf oder von der «Cité de Cossonay» nach dem Bahnhof hinunter. Wer mit dem Schnellzug an der Station Cossonay vorbeirast, sieht allerdings von diesem interessanten Landstädtchen nicht viel mehr als einige Dachgiebel auf waldiger Höhe und den wunderbaren Kirchturm, das Wahrzeichen der Ortschaft. Es lohnt sich aber, zum Städtchen selber hinaufzupilgern oder hinaufzufahren und die alten Gässchen und Häuser von nahem zu besichtigen, die einst um die mächtige Kirche herum gebaut worden sind. Cossonay besitzt eine reiche Geschichte, die weit ins Mittelalter hinauf greift. Zum erstenmal wird die Ortschaft 1096 als Cochoniacum genannt. Die alte Burg, die wahrscheinlich auf den Trümmern eines alten römischen Wachtturmes aufgebaut wurde und sich im Norden des Städtchens erhob, lag schon zur Zeit der Eroberung der Waadt durch die Berner in Trümmern. Sie war aber der Sitz der Freiherren von Cossonay, die ihre Blütezeit im 12. und 13. Jahrhundert hatten und deren Vertreter mehrere Male den Bischofsstuhl zu Lausanne bestiegen. Der letzte dieser Freiherren war Peter von Cossonay, der 1475 mit fünfzig Getreuen umsonst die Festung «Les Clées» zu halten versuchte. Cossonay selber hatte sich den Bernern widerstandslos ergeben. Die Prioratskirche zu St. Peter und Paul von Cossonay sowie die alte Burgherrschaft wurden durch Bern der Landvogtei Morges zugeteilt. Damit hat Cossonay in der Geschichte seine führende Rolle für immer ausgespielt. Heute ist Cossonay noch Hauptort des gleichnamigen Bezirks mit Regierungsstatthalteramt und andern Verwaltungsbehörden. Zudem ist das Städtchen für die vielen umliegenden Dörfer dem Jurahang nach der beliebte Marktplatz. Cossonay ist auch Kreuzungspunkt der grossen Ueberlandstrassen der Waadt. Milchwirtschaft und Ackerbau sind Cossonays Haupteinnahmequellen. Rings um Cossonay herum haben sich viele Berner Bauern grosse Stücke des überaus ertragreichen Landes angeeignet und pflegen es mit echt bernischer Ausdauer. Nicht umsonst hat mir einer dieser Cossonay-Berner die bedeutenden Worte zugeflüstert: «Einst haben unsere Vorfahren diesen herrlichen Boden mit Gewalt eingenommen, mit Eisen und Stahl gehalten und dennoch alles verloren; wir nehmen dasselbe Erdreich im Frieden ein, bearbeiten es mit unserem Werkzeug und unserer Kraft — und langsam kommt das verlorene Gold wieder zum Vorschein.» — Wer in Cossonay lebt, braucht nicht zu darben: der Boden ist reich, das Volk arbeitet und der Segen wird spürbar. K. Chr.

Ein währschafter Cossonay-Berner pflügt eigenen Boden auf einer Anhöhe über dem alten Städtchen